

Der 20. Dezember 1857 war für die Stadt Wien ein Schicksalstag von großer Tragweite. Kaiser FRANZ JOSEPH I. ordnete in einem Handschreiben an Innenminister BACH die Auffassung der Befestigungsanlagen der Reichshaupt- und Residenzstadt an und schuf damit die Voraussetzungen für eine großzügige Stadterweiterung. Dieser Akt symbolisierte zunächst den Bedeutungswandel, den die europäische Lage Wiens erfahren hatte. Noch 1683 das allerdings letzte, aber doch unbezungen gebliebene Bollwerk, das den Ansturm der Türken gegen den mitteleuropäischen Raum zum Stillstand gebracht hatte, war Wien jetzt, fern hinter den Reichsgrenzen, gesichert und geborgen, zum friedlichen Vermittler europäischer Kultur zwischen West und Ost geworden, wobei die aus dem Westen und der Mitte Europas kommenden Anregungen von dieser Stadt aus in den Südosten des Kontinents ausstrahlten. Zum anderen aber war die Auffassung des Festungsgürtels deshalb eine Notwendigkeit geworden, weil er mit seinen Basteien, die nur wenige Stadttore vorsahen, den Zwischenwerken, den Gräben und dem unverbaut zu belassenden Glacis die Innere Stadt wie mit einer Fessel in den fast unverändert gebliebenen mittelalterlichen Umrisen festhielt, obwohl sich die militärische Bedeutungslosigkeit der Anlagen angesichts der entwickelten Kriegstechnik schon in der Franzosenzeit deutlich gezeigt hatte. Infolge der drückenden Raumnot und der großen Obdachlosigkeit in der Innenstadt hatten sich rasch außerhalb der Sperrzone 34 Vorstädte entwickelt, die nur zum Teil durch einen weiter vorgeschobenen Linienwall locker einbezogen waren, ungefähr dem heutigen Gürtel entlang. Freilich war das für die Vororte eher ein symbolischer als ein tatsächlicher Schutz, und die städtebauliche und verkehrstechnische Koordinierung dieser Vorstädte mit dem Stadtkern wurde ein immer dringenderes Gebot.

So ist es verständlich, daß die Wiener die knapp vor Weihnachten 1857 angekündigte Stadterweiterung auch als wahrhaftiges Weihnachtsgeschenk empfanden, das bei gesünderen und günstigeren Lebensbedingungen auch einen entsprechenden Aufschwung in Handel und Gewerbe und damit auch neuen Wohlstand versprach. Bedeutete

so die Stadterweiterung für Wien die Vereinheitlichung des Siedlungs- und Wirtschaftsraumes und damit den Gewinn einer sehr verbreiterten Basis des materiellen Lebens, so kündigte sie auch das bevorstehende Ende jener bedrängten Kleinräumigkeit an, unter der seine Pflegestätten für Künste und Wissenschaften bisher so sehr zu leiden hatten: Im Zuge der Ausgestaltung der neuen Ringstraße sollten auch sie in großartige Palastbauten verlegt werden, die ihrer Bedeutung entsprachen. So wurde in dem kaiserlichen Handschreiben auch die Erbauung von Museen ausdrücklich angeführt, wobei die dabei gebrauchte Mehrzahl des Wortes für ein eigenes Kunst- und ein eigenes Natur-Museum eine bewußte und betonte Ablehnung jener immer wieder diskutierten Pläne bedeutete, die für die Unterbringung der Kunst- und Naturaliensammlungen des Hofes die Errichtung eines gemeinsamen Großbaues vorsahen, in welchem sich alle diese so grundverschiedenen Sammlungsteile ja bald doch nur aufs neue räumlich beengt hätten – ganz abgesehen davon, daß eine solche Beiordnung der Naturaliensammlungen zu den anderen auch gar nicht ihrer geschichtlichen gewachsenen Eigenständigkeit gerecht geworden wäre. Denn sie waren um jene Zeit ja schon längst nicht mehr bloß „Archive“ für die Naturobjekte, sondern Zentren der naturwissenschaftlichen Forschung in Österreich geworden.

Die Alte Naturaliensammlung (1748–1796)

Die aus dem Geiste der Aufklärung entstandenen Naturaliensammlungen des Wiener Hofes, aus denen sich im 19. Jahrhundert unser Naturhistorisches Museum entwickelt hat, waren bereits von Anfang an etwas anderes als die an den Fürstenhöfen bis dahin vorherrschenden, mehr oder weniger kuriosen Anhängsel von Kunst- und Raritätensammlungen, in denen möglichst schön geformte bzw. möglichst seltene, möglichst bizarre, möglichst monströse Naturobjekte in erster Linie die Schaulust und die Freude am Ungewöhnlichen befriedigten. Ganz im Gegensatz dazu war bereits der Grundstock der Wiener Naturaliensammlung wissenschaftlich fundiert und wissen-

schaftlich orientiert. Dieser Grundstock, der bis heute vollständig erhalten geblieben ist, entstand in der Hauptsache aus dem im Jahre 1748 erfolgten Ankauf der berühmten riesigen Sammlung des Ritters Johann von BAILLOU durch Kaiser FRANZ I. STEPHAN von LOTHRINGEN, dem Gemahl MARIA THERESIAS, der ein außergewöhnlich starkes Interesse an der Mineralogie und Geologie besaß.

Diese BAILLOU'sche Naturaliensammlung war damals die größte der Welt. Sie umfaßte etwa 30.000 Objekte von Mineralien, Gesteinen, Versteinerungen, Korallen, Muscheln, Schnecken und Krebsen. Um Vergleiche mit den Versteinerungen zu ermöglichen, waren auch die Hartgebilde noch lebender Krebse und Weichtiere mit in die Sammlung einbezogen. Die ganze Sammlung war wissenschaftlich geordnet, allerdings nach einem von BAILLOU selbst aufgestellten, dem damaligen Wissensstande entsprechenden System. Sie wurde 1749 aus Florenz nach Wien überführt und von BAILLOU, der dem Kaufvertrag gemäß mit dem erblichen Direktorat dieser nunmehr kaiserlichen Naturaliensammlung betraut worden war, in einem Saal der Hofbibliothek (dem alten Lesesaal der heutigen Nationalbibliothek) wieder nach „seinem“ System aufgestellt.

Doch es blieb nicht nur bei dieser einen großen Erwerbung, denn der ständige weitere Ausbau seiner Sammlung blieb auch weiterhin ein besonderes Anliegen des Kaisers, der dafür sehr beträchtliche Geldmittel aufwandte. (So soll er z. B. für das damals als große Rarität gewertete Gehäuse der „Wendeltreppe“ – der marinen Schnecke *Scalaria pretiosa* – 4.000 Gulden bezahlt haben). Doch nicht allein durch Ankäufe wurden die Sammlungsbestände vermehrt. Auch weite Sammelexpeditionen dienten diesem Zweck. Der Kaiser brachte auch dafür beachtliche Geldmittel auf. So z. B. bereiste auf seine Kosten der Hofmathematiker und Physiker Josef Anton NAGEL Frankreich, England, Holland und Ungarn, um Naturalien aufzukaufen. Auch der junge Arzt und Botaniker Nicolaus Freiherr von JACQUIN (später Professor der Chemie und Botanik an der Wiener Universität und Begründer der Wiener Botanikerschule, Lehrer vieler hochbegabter Schüler und Anreger zahlrei-

cher Forschungsreisen) wurde nun auf Wunsch des Kaisers im Jahre 1755 mit dem Hofgärtner VAN DER SCHOT nach Westindien (Große und Kleine Antillen, Venezuela, Kolumbien) geschickt, um für den 1752 in Schönbrunn gegründeten Tiergarten und den dortigen 1753 eröffneten botanischen Garten lebende Tiere und Pflanzen, aber auch neue Objekte für die Naturaliensammlungen mitzubringen. Diese Reise war die erste unmittelbar den kaiserlichen Hofsammlungen dienende österreichische Forschungs- und Sammelexpedition nach der Übersee; sie dauerte vier Jahre. Ihre überaus beachtliche Sammelausbeute füllte – ganz abgesehen von den unter VAN DER SCHOT schon früher heimtransportierten lebenden Tieren und Pflanzen – fünfzig große Kisten, darunter kostbare Mineralien (z. B. prächtige Stufen wertvollster kolumbianischer Smaragde, das erste Platin, das aus der Neuen Welt nach Europa kam und dergleichen mehr), aber auch Hartgebilde aus dem Tierreich und nicht zuletzt auch zahlreiche wertvolle völkerkundliche Sammlungsgegenstände, womit auch diese noch lange der Naturgeschichte zugerechnete und im Wiener Sammlungswesen eine überragende Rolle spielende Seite der Wissenschaften ihre entsprechende Berücksichtigung fand. Das von JACQUIN für die österreichischen Museen und Gärten gesammelte Pflanzenmaterial war jedenfalls so einzigartig, daß es die Bewunderung der ganzen gelehrten Welt erregte, zumal es eine Fülle gänzlich neuer oder bis dahin nur wenig bekannter Pflanzenarten enthielt. Unter JACQUINS Leitung entstand auch eine stattliche Reihe bewundernswert schöner, handkolorierter botanischer Tafelwerke.

Gewiß hatte Kaiser FRANZ I. STEPHAN an dieser Naturaliensammlung, die sein Privateigentum war und die er fast täglich besucht haben soll, vielleicht noch eine vorwiegend genießerische Sammlerfreude. – Jedoch er hatte es dabei immerhin zu einem Fachkenner gebracht und sein Interesse ging sogar soweit, daß er in wissenschaftlich ernst zu nehmender Weise wiederholt verschiedene Versuche anhand seiner Mineralien anstellte (so z. B. entdeckte er die vollkommene Verbrennbarkeit des Diamanten). So sollte die Sammlung in den Reformplänen MARIA



Abb. 2: Das Portal zu den Sammlungen am Augustinergang.
Kupferstich von Salomon KLEINER (Naturhistorisches Museum, Archiv).

THERESIAS eine noch viel bedeutendere Rolle spielen: so wie ihre vielen neuen Schul- und Institutsgründungen den Lernenden, so sollte die Naturaliensammlung künftig auch den Lehrenden zu ihrer zusätzlichen Spezialausbildung und Forschung dienen. **MARIA THERESIA** übergab daher nach dem Tode ihres Gemahls (1765) die Sammlung ins Staatseigentum, unterstellte sie dem Oberstkämmereram und ließ sie in zunächst zwei jener großen Säle übertragen, die längs dem sogenannten neuen Augustinergang erbaut worden waren. (Dieser Augustinergang, der einen noch älteren, über den heutigen Josefsplatz führenden Augustinergang ablöste, begann an der Südecke der ältesten Burgteile, also am Schweizerhof, und verlief, drei kleine Höfe bildend, in geringem Abstand parallel zur Rückseite der Hofbibliothek in Richtung auf die heutige Albertina hin, die in ihrer damaligen Form ein aus den Gebäuden der aufgelassenen niederländischen bzw. italienischen Staatskanzlei zusammengesetzter Palaiskomplex war, welcher dem Schwager der Kaiserin, dem Prinzen **KARL** von **LOTHRINGEN** sowie ihrem Schwiegersohn, dem Prinzen **ALBERT** von **SACHSEN-TESCHEN** (dem Begründer der weltberühmten Kunstsammlung Albertina) als Wohnsitz diente). Die Bedeutung dieses Augustinerganges lag darin, daß die Mitglieder des Hofes, ohne das Freie betreten zu müssen, in die Augustiner-Hofkirche bzw. in die erwähnten Palais gelangen konnten. Von der Burg an bis ein wenig über die Stelle hinaus, an der die Hofbibliothek endet, wurde nun noch zu Lebzeiten Kaiser **FRANZ I. STEPHAN** entlang jenem „neuen“ Augustinergang eine lange Flucht von neun Sälen erbaut, die der Aufnahme eines Teiles der mächtig angewachsenen kaiserlichen Sammlungen dienen sollten. Der Zugang dazu war burgseitig vom Schweizerhof aus über die Redoutenstiege bzw. von der Trabantenstube der Alten Burg her möglich, am anderen Ende des Bauwerkes direkt von der Bastei aus durch einen Treppenturm, der die Ober- und Untergeschosse miteinander verband und in dem sich auch Wohnungen und Depoträume befanden. In den beiden ersten Sälen (vom Treppenturm aus gezählt) wurde nun die Naturaliensammlung aufgestellt, in den bei-

den folgenden die Sammlung physikalischer und astronomischer Instrumente, die zum Teil sogar noch auf Kaiser **RUDOLF II.** und noch weiter zurückging und die unter anderem auch Instrumente enthielt, mit denen noch **Tycho BRAHE** und **Johannes KEPLER** ihre Beobachtungen gemacht hatten. Zum anderen Teil stammten sie aus lothringischem Besitz und aus dem Besitz des Prinzen **EUGEN VON SAVOYEN**. Die letzten fünf Säle wurden dann als Münz- und Antikenkabinett eingerichtet. Alle diese Sammlungen waren zweimal in der Woche allgemein öffentlich zugänglich, was im damaligen absolutistisch-höfischen Europa etwas ganz besonderes war.

Wie ihrem Gemahl, so lag auch **MARIA THERESIA** die Vergrößerung der Naturaliensammlungen besonders am Herzen. Abgesehen von dem persönlichen Interesse, das auch sie damit verband, hatte sie in ihrem durchaus praktischen Sinn auch die große Bedeutung der Mineralogie und Geologie für die Hebung und Rationalisierung des Bergbauwesens in ihren an Bodenschätzen so einmalig reichen Erblanden klar erkannt. Nachdem sie wenige Jahre zuvor (1760) eine montanistische Akademie in Schemnitz in Oberungarn (Slowakei) und eine Lehrkanzel für Mineralogie und Bergwerkswissenschaften an der Prager Universität (1763) gegründet hatte, trachtete sie nun mit Nachdruck, in ihrer Naturaliensammlung ein möglichst vollständiges Beleg- und Studienmaterial aus allen einheimischen Bergwerken und sonstigen Fundstätten zu vereinigen. Unter **Ludwig Balthasar Ritter von BAILLOU**, dem Sohn des Gründers, der seinem Vater nach dessen Tode 1758 in der Leitung der Sammlung gefolgt war, schritt jedoch die Erfüllung all dieser Pläne nicht so recht voran. Daher berief **MARIA THERESIA** 1776 den großen Naturforscher, Mineralogen und Montanisten **Ignaz von BORN** (einen ehemaligen Jesuiten, führenden Freimaurer und Freund **MOZARTS** – sein Vorbild für den **Sarastro**) aus dem Prager Obersten Münz- und Bergmeisteramt nach Wien, damit er in systematischer Weise die Vergrößerung der Sammlungen durchführe.

Tatsächlich setzte unter **BORN** auch bald ein reicher Zustrom der schönsten und wertvollsten Mineral- und Erzstufen aus al-



Abb. 3: Kaiser FRANZ I. STEPHAN, der Hauptbegründer der Naturaliensammlungen des Wiener Hofes als Mineraliensammler im Kreise der Direktoren seiner Sammlungen (von links nach rechts): Gerhard van SWIETEN, Leibarzt und Präfekt der Hofbibliothek; Johann Ritter von BAILLOU, Direktor der Naturaliensammlung; Valentin DUVAL, Direktor des Münzkabinetts; Abbé Johann MARCY, Direktor des Physikalisch-mathematischen Kabinetts.

Ölgemälde von Franz MESSMER und Ludwig KOHL 1773.
(Naturhistorisches Museum, Hauptstiegenhaus).

len Bergwerken Österreichs ein, so daß die noch vorhandenen Lücken der Naturaliensammlung mehr und mehr ausgefüllt wurden und jene allseitige Abgerundetheit und Vollständigkeit zustande kam, die die Voraussetzung für steigende wissenschaftliche Ansprüche bei der Auswertung der Sammlung bildete. Diese intensivierte wissenschaftliche Bearbeitung der Bestände wurde nun von BORN und seinen Mitarbeitern Carl HAIDINGER, einem hervorragenden Mineralogen, und Andreas Xaverius STÜTZ, einem Kanonikus des aufgehobenen Dorotheerinnenstiftes und nachmaligen Professor an der Realakademie, eifrigst vorangetrieben, so daß sich die Naturaliensammlung damals zum Hauptzentrum der Mineralogie in Österreich entwickelte.

Diese Tätigkeit war dabei keineswegs weltfremd, sondern auch sehr praktisch ausgerichtet: so entwickelte z. B. BORN eine Amalgamierungsmethode zur Gewinnung der Edelmetalle aus ihren Erzen. Carl HAIDINGER, der sich nicht nur um die Mineraliensammlung und die Mineralogie, sondern auch (als Bergrat und Beauftragter der Hofkammer) große Verdienste um das Berg- und Münzwesen erworben hatte, verfaßte das erste Buch über die Systematik der Gesteine, er trat auch schon für den Bau einer großen Wasserleitung für Wien ein (wie sie später unter Eduard SUESS verwirklicht werden sollte); außerdem verfocht er die wirtschaftliche Notwendigkeit der Erbauung des Wiener-Neustädter Kanals und führte schließlich die Amalgamierungsmethode BORNs in die Praxis der ungarischen und böhmischen Gold- und Silberbergwerke ein. Abbé STÜTZ wieder leistete Pionierarbeit in der Topographie der Mineralien Niederösterreichs und legte das erste, noch heute erhaltene Sammlungsinventar an (1778).

Persönliche Vermächtnisse der Kaiserin an das so rege und erfolgreich tätige Institut waren der einmalig kostbare (heute in der Schatzkammer befindliche) berühmte Strauß aus Edelsteinen, den sie ihrem Gatten knapp vor dessen Tode zur Begründung einer Spezialsammlung von geschliffenen Edelsteinen zum Geschenk gemacht hatte, außerdem das große Ölgemälde, das den Begründer der Naturaliensammlung, ihren Gatten Kaiser FRANZ I. STEPHAN, in einem der Säle

des Augustinerganges an einem Marmortische sitzend zeigt, eine kostbare Smaragdstufe in der Hand haltend, umgeben von den Leitern seiner Sammlungen: hinter dem Stuhl des Kaisers der kaiserliche Leibarzt und Präfekt der Hofbibliothek Gerhard VAN SWIETEN, links im Hintergrunde in der Uniform eines Artillerie-Oberstleutnants der Direktor und ursprüngliche Besitzer der Naturaliensammlung Johann Ritter von BAILLOU, rechts, auf den Kaiser zugehend und eine Lade mit Goldmünzen in der Hand haltend der Direktor des Münzkabinetts Valentin DUVAL und vor dem Kaiser der Direktor des physikalisch-astronomischen Kabinetts Abbé Johann MARCY. Da dieses Gemälde von Franz MESSMER, einem der besten Porträtisten jener Zeit, unter Beiziehung von Ludwig KOHL erst 1773, also nach des Kaisers Tode gemalt wurde und diesen in einem Saal des Augustinerganges zeigt, dessen Einrichtung der Kaiser gar nicht mehr erlebte, stellt es einen historischen Anachronismus dar; dennoch wurde es von den Zeitgenossen allgemein als das beste Porträt des Kaisers und seiner wissenschaftlichen Mitarbeiter bewertet und später auch kopiert – sogar in einer Zweitausfertigung für den Kaisersaal im Römer zu Frankfurt am Main. Das Original aber hängt noch heute als repräsentativer Blickfang für alle Besucher über dem ersten Treppenabsatz im großen Stiegenhaus des Naturhistorischen Museums.

Das k.k. Physikalisch-Astronomische Kunst- und Natur-Thier-Cabinet (1796–1802) und das Vereinigte Naturalien-, Physikalische und Astronomische Cabinet (1802–1806)

Neue Anstöße zu einer weiteren Aufwärtsentwicklung empfangen alle naturwissenschaftlichen Hofsammlungen trotz der politisch wie finanziell gleich schwierigen Lage in der Zeit der Franzosenkriege durch die Persönlichkeit Kaiser FRANZ II. (als österreichischer Kaiser FRANZ I.). Er war ein großer und warmer Freund der Naturgeschichte, insbesondere auch der Gärtnerei und der Tiere, der mit großer Liebe und Ausdauer in seinen Gärten, Parks und Gewächshäusern Pflanzen aller Art zog bzw. für sein Herbarium sammelte. 1793 ließ er den Augustiner-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen aus dem \(des\) Naturhistorischen Museum\(s\)](#)

Jahr/Year: 1976

Band/Volume: [NF_013](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Die Alte Naturaliensammlung \(1748-1796\). 9-14](#)